

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren in **Budapest**: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien**: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carondelette kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B., expl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Ersteinst mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in **Loos**:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelne Nummern 6 kr.
Mit Postversendung
in **Inland**:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
in **Ausland**:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Abnahme verantwortlich: **Adolf Reissenberger**.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Official-Abonnements-Bureaus: In **Mählen** bei J. Hadlich's Erben, Buchhandlung; in **St. Pölten** bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in **Wien** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Wien** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Wien** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Wien** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Wien** bei Herrn Holarob Zeldner, Buchhändler; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 215. Hermannstadt, Freitag den 14. September 1888. 104. Jahrgang.

Die Ehescheidung nach dem preussischen bürgerlichen Gesetzbuch.

Je gefitteter ein Volk ist, desto heiliger gilt die Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung, die Ehe. Je naturalistischer in späteren Culturstaaten die allgemeine Auffassung sich gestaltet, desto materialistischer wird auch die Meinung über die Ehe. Die eheliche Treue der Germanen war berühmt, und es ist ein Irrthum, wenn man annimmt, daß das römische Recht eine besonders laze Ansicht über die Ehe gehabt habe. Dem widerspricht schon die Definition, welche dasselbe von der Ehe gibt. Danach ist die Ehe „viri et feminae conjunctio, individuum vitae consuetudinem continens“, eine die ungetheilte Lebensgemeinschaft enthaltende Verbindung zwischen Mann und Frau. Wie roh klingt es dagegen, wenn das allgemeine Landrecht für den Hauptzweck der Ehe „die Erzeugung und Erziehung der Kinder“ erklärt, und wie laze es ist, wenn der französische Code die Trennung jeder Ehe durch „gegenseitige Einwilligung“ als zulässig decretirt, oder wenn das allgemeine Landrecht nicht weniger als elf Ehescheidungsgründe aufzählt!

Aber es gibt Fälle, wie die Motive des Entwurfs zum bürgerlichen Gesetzbuch mit Recht anerkennen, in denen der Staat die Auflösung der Ehe gestatten muß, weil ihre sittlichen Grundlagen zerstört, die Voraussetzungen der innigen Lebensgemeinschaft geschwunden sind und die Ehe als sündenbringend und veredelnd nicht mehr gedacht werden kann. Hat doch auch die katholische Kirche für den Fall des Ehebruchs und ähnlicher Vergehen dem unschuldigen Theil ein Recht auf lebenslängliche Trennung von Tisch und Bett gegeben — eine Einrichtung allerdings, welche das Verbot der Wiederverheirathung enthält und die schwerwiegendsten Nachteile für die Sittlichkeit und die Erziehung der Kinder, den Hausstand und die Nahrungsverhältnisse mit sich bringt.

Für eine strenge Gestaltung des Scheidungsrechts aber sprechen nicht nur religiöse und kirchliche, sondern auch staatliche Gründe; denn der Staat hat ein dringendes Interesse daran, daß das Bewußtsein des sittlichen Ernstes der Ehe im Volke gefördert werde. Es soll der Eingehung leichtfertiger Ehen entgegengetreten werden, und die Ehegatten sollen wissen, daß die Ehe nicht so leicht gelöst werden kann, damit die Leidenenschaften, welche den Wunsch nach Scheidung erregen, eher unterdrückt, eheliche Zerrwürfnisse leichter beseitigt werden, und an Stelle der Willkür das Vertrauen der Ehegatten trete, sich einander zu fügen.

Der Entwurf des preussischen bürgerlichen Gesetzbuchs hat demgemäß nur solche Scheidungsgründe anerkannt, welche auf dem Princip der Verschuldung des einen Ehegatten beruhen, und die Scheidung auf Grund gegenseitiger Einwilligung, oder unüberwindlicher Abneigung, oder körperlicher Gebrechen, oder Geisteskrankheit, oder Religionsveränderung vermerken. Den Ausschluß der Ehescheidung wegen Geisteskrankheit, der Bedenken erregen könnte, begründet der Entwurf damit, daß es praktisch nicht ausführbar ist, diejenigen Fälle, in welchen durch die Geisteskrankheit jede geistige Gemeinschaft aufgehoben wird und der geisteskranken Ehegatte daher als geistig todt zu betrachten ist, von anderen Fällen zu sondern; der Bestimmung des sächsischen Gesetzes aber, daß die Scheidung zulässig sei, wenn die dauernde Unterbringung des einen Ehegatten in einer Irrenanstalt notwendig geworden, siehe entgegen, daß dann die Scheidung auch wegen unheilbarer körperlicher Krankheit consequent gestattet werden müsse. Der Entwurf hat daher nur drei absolute Scheidungsgründe: Ehebruch, Lebensnachstellung und bössliche Verlassung. Was den Ehebruch anlangt, so verweist der Entwurf mit Recht die „Compensation“, nach welcher der eine Ehegatte ungestrast die Ehe brechen darf, wenn der andere Theil sie geübt hat; er schließt dagegen die Scheidung aus, wenn der eine Theil dem Ehebruche des anderen zugestimmt hat. Die Lebensnachstellung enthält eine so schwere Verletzung der ehelichen Pflicht, daß die meisten Gesetzgebungen sie als einen Scheidungsgrund anerkennen. Dasselbe gilt

von der bösslichen Verlassung; doch darf der Richter aus diesem Grunde die Scheidung nur aussprechen, wenn er die Ueberzeugung gewonnen hat, daß das Aufgeben der häuslichen Gemeinschaft nicht auf einem Einverständniß der Ehegatten beruht; der Scheidung muß ferner, wenn der schuldige Theil erreichbar ist, eine rechtskräftige Verurtheilung desselben zur Herstellung des ehelichen Lebens vorangehen, und nach Erlaß dieses Urtheils muß eine einjährige Frist verstrichen sein.

Eine Neuerung aber, wie uns scheinen will, eine glückliche, hat der Entwurf durch Aufstellung relativer Ehescheidungsgründe eingeführt. Der Entwurf geht nämlich davon aus, daß es, außer den drei aufgeführten absoluten Scheidungsgründen, Fälle geben kann, in denen eine so schwere Verletzung der ehelichen Pflichten vorliegt und eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Lebens eingetreten ist, daß dem anderen Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemuthet werden kann. Als solche Fälle führt er schwere Mißhandlungen, entehrende Verbrechen oder Vergehen, eheloses oder unfruchtliches Verhalten an, doch sind dies nur die wesentlichsten Beispiele, und es kann auch andere Fälle geben, welche dieselbe Wirkung üben. In all' diesen Fällen soll aber nicht sofortige Scheidung, sondern vorerst Trennung von Tisch und Bett eintreten; erst wenn diese längstens zwei Jahre gedauert hat, ohne zur Versöhnung der Eheleute zu führen, soll die Scheidung zulässig sein.

Es ist nicht zu verkennen, daß durch Einführung der relativen Scheidungsgründe eine große discretionäre Gewalt in die Hand des Richters gelegt wird; aber man darf das Vertrauen zu den deutschen Gerichten haben, daß sie einer so bedeutungsvollen Aufgabe sich werden gewachsen zeigen, und es ist vorzuziehen, dem Ermessen des Richters einen weiten Spielraum zu lassen, statt durch Aufstellung nahezu frivolster Scheidungsgründe die Ehe zu discreditiren.

Im Allgemeinen darf die Stellung, welche der Entwurf zur Ehescheidung nimmt, auf Zustimmung rechnen; denn sie hält sich gleich fern von einer lazen und materialistischen, wie von einer rigorosen und pietistischen Auffassung der Ehe.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. September.

Sämmtliche einberufenen Landtage der jenseitigen Reichshälfte wurden am 10. d. unter dem üblichen Ceremoniel und Pochrufen auf Sr. Majestät eröffnet. Im Prager Landtage brückte der Oberlandmarschall in der Eröffnungsrede sein Bedauern über die unfruchtbare Abstinenz der deutschen Abgeordneten aus, welche durch ihr Fernbleiben zu unklaren, größtentheils unrealisierbaren Wünschen Anlaß geben, zu den Forderungen extremer Kreise, denen kein böhmischer Landtag und keine österreichische Regierung zustimmen können. Redner brückte hierauf den Wunsch aus, es möge in allen, mit den nationalen Angelegenheiten zusammenhängenden Dingen weise Mäßigung vorwalten. — Im Laibacher Landtage stellte der Landespräsident den neuen Landeshauptmann Polak vor. In fast allen Eröffnungsansprachen wurde in erhebenden Worten des Regierungsjubiläum des Kaisers gedacht.

Der Freiburger Katholikentag hat mit einer Schlussrede Windthorst's sein Ende erreicht. Die Hauptresolution zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes war vorher in geschlossener Versammlung angenommen worden. In seinem Schlusswort bemerkte Windthorst über diesen Punkt: „Das österreichisch-ungarische Bündniß sei eine der ruhmwürdigsten Thaten des Fürsten Bismarck; auch das italienische Bündniß ist erfreulich für die Erhaltung des Friedens; dasselbe würde aber durch die Wiedererrichtung der Territorial-Souveränität des Papstes vielleicht noch sicherer. Ein kräftiges freundliches Wort des Reichskanzlers, unterstützt von Oesterreich-Ungarn, könnte Vieles für den

Papst erreichen. Dies würde bei den deutschen Katholiken den besten Eindruck machen und den vernünftigen italienischen Staatsmännern gegenüber der revolutionären Gefahr willkommen sein.“

Das bonapartistische Organ „Patrie“ erklärt, daß Prinz Victor sich nicht nach Turin begeben werde, um der Vermählung seiner Schwester beizuwohnen, weil die politischen Bedingungen nicht angenommen werden, die sein Vater ihm für ein Zusammenreffen bei dieser Familienversammlung auferlegen wollte. Es wird hinzugefügt, Prinz Victor werde niemals die Principien und Doctrinen Napoleon's verleugnen.

Seit Jahrzehnten war es ein feststehender Grundsatz der Orientpolitik Frankreichs — und noch Gambetta hatte ihn gewissermaßen als Dogma aufgestellt —, sich auf der Balkanhalbinsel wie in den asiatischen Provinzen der Türkei eine ergebene katholische Clientel zu sichern, die von den französischen Staatsmännern als eine Hauptstütze des französischen Einflusses im Orient betrachtet wurde und daher sich jederzeit des kräftigsten Schutzes seitens der diplomatischen Vertreter Frankreichs zu erfreuen gehabt hat. Neuerdings scheint in der erwähnten Auffassung ein Wandel eingetreten zu sein; sei es nun, daß die französischen Machthaber der gedachten Clientel einen geringeren Werth beizumessen beginnen, sei es, daß sie aus tiefer liegenden Gründen es für angezeigt erachten, sich jeder Einmischung in die inactürkischen Angelegenheiten (hüthlich zu enthalten, — genug, die früher so warm und nachdrücklich protegirten finden bei den Vertretern den erwarteten Schutz nicht mehr. So ist es kürzlich dem einigseligen Miribitenfürsten Prenk Bib Doba ergangen, der aus noch nicht aufgeklärter Ursache plötzlich nach Casamuni oder Casamul in Kleinasien verbannt wurde. Wahrscheinlich glaubte die hohe Pforte dem Miribitenfürsten mißtrauen zu sollen. Wie dem nun auch sein möge, Prenk Bib Doba, der von seinem unfremwilligen Domicilwechsel nicht sonderlich erbaut war, begab sich zu dem französischen Botschafter, Grafen Montebello, um seine Intervention nachzusuchen.

„Ich glaube, zu wissen, Excellenz“, sagte der Miribitenfürst, „daß Herr Goblet der hiesigen Mission der französischen Republik die Weisung erteilt hat, mich nach Kräften zu unterstützen. Ja, ich bin mehr als der Protegé, ich bin geradezu das Mündel Frankreichs, und seinerzeit war mir der französische Consul in Stutari, Herr Audaret (der damalige Vertreter der französischen Botschafter in der Staatsschuldenverwaltung), als Vormund an die Seite gegeben.“

„Wein lieber Pascha“, soll hierauf Graf Montebello gesagt haben, „allerdings habe ich die Weisung, Sie mit Entschiedenheit zu unterstützen und ich habe auch bis zum letzten Augenblicke mein Möglichstes gethan, um den Schlag, der gegen Sie geführt ist, von Ihnen abzuwenden, doch wollte mir dies nicht gelingen. Was wollen Sie, mein Lieber? Heute herrscht allerorten nur noch die rothe Gewalt und ich glaube nicht, daß Herr Goblet Willens ist, ein französisches Gesandener nach dem Goldenen Horn zu entsenden, um sich Ihrer Sache mit einigem Nachdrucke anzunehmen. Es thut mir unendlich leid, aber ich kann nichts thun.“

Daraufhin empfahl sich Bib Doba und ging schmerzlich seufzend von dannen. Er wird seine eigenen Gedanken über den Werth französischer Protection gehabt haben.

Eine römische Zeitschrift der „Pol. Corr.“ betont die politische Bedeutung des glänzenden Empfanges, welcher dem König Humbert während seiner jüngsten Rundreise in der Romagna allenthalben seitens der Bevölkerung bereitet wurde. Die Romagna, welche in der Kammer größtentheils durch republikanisch gesinnte Deputirte vertreten ist, habe bisher als uneinnehmbare Feste des Radicalismus und Republikanismus gegolten. Es war allerdings manchen Kreisen schon früher klar, daß die Schuld an den Wahlerfolgen der Radicalen in der Romagna hauptsächlich den monarchistisch gesinnten Conservativen und Liberalen zuzuschreiben war, welche einander bekämpften, statt mit vereinten Kräften

Feuilleton.

Mit dem Fahrrad.

Skizze der Entwicklung des Velocipede-Sports von Ernst Montanus.

Es dürfte nicht ohne Interesse erscheinen, einmal einen Rückblick auf die bisherige Entwicklung des Fahrradwesens zu werfen. Meist wird das Velocipede als ein aus der später zu besprechenden Draifine entstandenes Kind unseres Jahrhunderts angesehen, jedoch mit Unrecht, da schon viel ältere Versuche zur Construction eines ohne irgend ein Zugthier bewegbaren Fuhrwerks vorliegen.

Die älteste Erwähnung eines derartigen Vorbildes unserer Velocipedes stammt bereits aus dem Jahre 1504. Damals soll nämlich, wie eine Chronik meldet, ein Bürger von Pirna bei Dresden, dessen Namen leider uns nicht überliefert ist, einen „seltsamen wagen“ erbaut haben, „der sollte ohne pferd, so einer darauf saß und schraubete, für sich gehen.“ Jedenfalls also ist es ein Deutscher, dem wir die Erfindung des Fahrrades zuschreiben dürfen.

Ferner wurde im Jahre 1519 bei einem feierlichen Aufzuge des Kaisers Maximilian I. ein Luxusfuhrwerk verwendet, welches im Innern ein durch menschliche Kraft in Bewegung gesetztes Räderwerk hatte. Im Jahre 1649 verfertigte der Circelschmied Hans Hantsch in Nürnberg einen großen Triumphwagen, welcher, durch ein Uhrwerk getrieben, beliebig gelenkt werden konnte. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte in der Heimat des Hans Sachs auch ein gewisser Stephan Faister, ein geschickter Uhrmacher, der bereits im dritten Lebensjahre durch einen unglücklichen Fall gelähmt worden war und dadurch auf den Gedanken der Herstellung eines solchen, mittelst einer Kurbel beweglichen Fuhrzeuges für eigenen Gebrauch kam. Es heißt darüber in den 1730 erschienenen „Historischen Nachrichten von den Nürnbergischen Mathematiscen und Künstlern“: „Er machte sich auch erstlich mit 3, hernach mit 4 Rädern einen kleinen

Wagen, auf dem er, vermöge eines von ihm künstlich angeordneten und bewegten Räder-Werkes, sich selbst, ohne eines andern Hophülfe zur Reiche fuhr. — Er pflegte auch öfter mit diesem Kunst-Wagen vor das Thor um Altendorf herum zu fahren und zu seinen guten Freunden, die ihm begegneten, zu sagen:

„Weil ich nicht gehen kan, so muß ich fahren.“

„Gott wolle jederman vor meinen Creutz bewahren.“

In Paris erregte im Jahre 1693 ein kleines vierrädiges Gefährt, das ohne Zugthier durch die Straßen fuhr, allgemeine Aufmerksamkeit. Der Besizer saß unter einem Baldachin und lenkte seinen Wagen durch die an den Vorderrädern befestigte Lenkstange mittelst zweier Leitselbe, während die Fortbewegung durch den hinten auf dem Trittbrett stehenden Diener erfolgte. Dieser hob und setzte die Füße abwechselnd nieder, wie beim gewöhnlichen Vorwärtsschreiten, und brachte dadurch zwei mit der Hinterachse durch Zahnräder verbundene Wagscheite in Bewegung. Die Pariser schienen dadurch Geschmac an solchen Fuhrzeugen bekommen und dieselben vielfach nachgeahmt zu haben, denn noch zu Anfang unseres Jahrhunderts konnte man sie dort vielfach in Gebrauch sehen. Diese natürlich noch höchst unbeholfenen Vorbilder hießen „Böckelrden“, während man die Person, welche das Fuhrzeug lenkte, einen „Velocipede“ nannte. Die sogenannten „Ancrochables“ (Wobnarren) jener Zeit ergötzen sich gern mit diesem Spielzeug und hielten Wettfahrten damit ab, wobei gewöhnlich hoch gewettet wurde. Der „Jardin de Hanovre“ mit seiner nach dem „Boulevard des Italiens“ gehenden Terrasse bildete den Sammelplatz der Liebhaber des Böckelrden-Sports; man fuhr von dort entweder auf die Boulevards oder nach den Champs Elyées und dem Cours-la-Reine. Am 29. Floréal des Jahres XII (19. Mai 1804) gab man im Vauberville-Theater ein Lustspiel „Die Velocipeden“ von Dupaty, Chazet und Moreau, das ungeheuren Erfolg hatte.

Erstere Bedeutung erhielten alle diese Versuche aber erst durch die sogenannte Draifine, einen von dem bairischen Fortschmeißer Karl v. Drais (geb. 1785, gest. 1851) im Jahr 1817 zu Mannheim erfundenen zweirädernen Wagen zum Selbstfahren. Die beiden Räder waren hinter

einander angebracht und durch ein Gestell mit einander verbunden. Auf letzterem befand sich zwischen den beiden Rädern ein Sattel, auf dem der Herr v. Drais rittlings Platz nahm und so sitzend durch Schieben die Maschine bewegte, indem er sich abwechselnd mit einem Fuß um den andern gegen die Erde stemmte. Von einem gleichzeitig als Armlehne dienenden Bügel aus konnte man mit den Händen das Vorderrad steuern und so die Laufmaschine lenken.

Diese zweirädernge Draifine fand in Nordamerika und England mannigfache Verbreitung, gerieth aber vor dem Aufkommen und der raschen Verbreitung der Eisenbahnen in Vergessenheit. Auf den bairischen Eisenbahnen kamen zuerst dann jene kleinen vierrädernen Personenwagen unter dem Namen Draifinen auf, welche noch gegenwärtig zu Bahndienstleistungen benutzt werden, und wobei die Bewegung durch auf der Draifine stehende Personen herbeigeführt wird. Damit war aber der jenen früheren Velocipedes zu Grunde liegende Gedanke aufgegeben, auf den erst 1867 der französische Mechaniker Michoux zurückkam, dem es gelang, unter Benutzung der Idee des Herrn v. Drais einen dreirädernen Wagen, das Vorbild unserer Tricycles herzustellen, welcher durch regelmäßige Einwirkung der Füße des Fahrers auf kleine Trittbretter in Bewegung gesetzt wurde.

Veinabe gleichzeitig wurden aus Amerika zweirädernge Maschinen, die gleichfalls auf der alten Draifine beruheten, unter dem Namen Velocipedes eingeführt, die vielen Anklang fanden und zur Bildung verschiedener Velocipede-Vereine Anlaß gaben. Die technische Ausführung war aber noch zu unvollkommen, und so wurde es bald wieder still von dem Velocipede-Sport, bis wir Ende der sechziger Jahre aus England die sogenannten Dicycles mit einem sehr großen vorderen und einem ganz kleinen Hinterrad erhielten, welche eine überraschende Leistungsfähigkeit bewährt haben. Ein Dicyclist kann in der Stunde mit Leichtigkeit 30 Kilometer machen; die Maschine wiegt durchschnittlich 20 Kilogramm (die sogenannten Sanspareil-Macer freilich nur 8.85 Kilogramm) und kostet etwa 300 Mark. Ihre Benutzung setzt allerdings tüchtige Übung und einen kräftigen, normalen Körperbau voraus, weshalb man zur Construction der Tricycles

gegen die Republikaner vorzugehen. Es blieb Herrn Crispi vorbehalten, den Zerstoß, als ob die Romagna von der republikanischen Erdringung vollständig befreit werde, zu zerstreuen und den Beweis zu erbringen, daß dies ein Bruchstück der Bevölkerung den radikalen Ansprüchen vullst. Aus dem enthusiastischen Empfang, welcher dem Königspaare in der Romagna seitens der Bevölkerung zu Theil wurde, und aus der Thatfache, daß die vereinzelt Versuche der Republikaner, Gegendemonstrationen zu veranstalten, vollständig erfolglos geblieben sind, ergebe sich für die monarchistisch gekennnten Parteien in der Romagna die Lehre, daß es bloß ihres vereinten Vorgehens gegenüber dem gemeinsamen Gegner bedarf, um die Republikaner aus dem Felde zu schlagen.

Die „Pol. Corr.“ ist von besugter spanischer Seite, gegenüber einer Darstellung der „Independance Belge“, wonach Königin Isabella ursprünglich in Wien gewesen wäre, und welche von einem angeblichen organischen Leiden des Königs von Spanien spricht, zu der Erklärung ermächtigt, daß Königin Isabella sich seit Jahren nicht in Wien befunden hat und daß Alfonso XIII. niemals irgendwie ernstlich krank gewesen ist, sich auch gegenwärtig ausgezeichnete Gesundheit erfreut.

Die großen russischen Manöver, welche dieser Tage in Gegenwart des Czaren in den Umgebungen von Elisabethgrad und Alexandria (Provinz Cherson) abspielen sollen, werden Truppen in der Gesamtstärke von 70,000 Mann umfassen. Diese Truppen bilden den Effectivstand der beiden Militärbezirke Charlow und Dnestra; sie werden in zwei von einander vollkommen unabhängige, mit allen organischen Elementen der Selbstständigkeit betheilte Corps eingetheilt sein. Das Hauptmoment dieser Manöver wird in dem während derselben durchzuführenden Versuche einer Mobilisirung der Reserven zu suchen sein. Die Manöver sollen im Ganzen sechs Tage hindurch in Polen der Ruhe pflegen. Hierzu wurde ein unfern Cherniebow gelegener kaiserlicher Landhof aussersehen. Danach tritt das Kaiserpaar eine Reise in den Kaukasus an. Dem Vernehmen nach wird bei dieser Gelegenheit eine Begegnung des Kaisers mit dem Schah von Persien, und zwar noch im Laufe des September zu Baku erfolgen.

Es ist in unterrichteten Kreisen nicht bekannt, ob der nach Italien gereiste bulgarische Justizminister Dr. Stoilow, wie gemeldet wird, mit einer Mission bei Herrn Crispi betraut ist. Als sicher darf aber gelten, daß Herr Stoilow bei einer Begegnung mit Crispi von diesem nur die allerdringlichsten Rathschläge im Sinne der Bewahrung der Ruhe im Orient und der Enthaltung Bulgariens von Allem, was letztere irgendwie gefährden könnte, zu hören bekam. Herr Crispi wäre in der Lage, den Herrschaft seiner Maßnahmen durch die Erklärung zu verstärken, daß nur durch ein solches Verhalten der bulgarischen Regierung den Wünschen und Absichten auch der mit Italien verbündeten Cabinetes gedient würde.

Der englische Agent in Mesched berichtet, daß Schah Khan gegen Kabul vorrückt und der Emir sehr krank ist. — Der von Schah Khan angestifteten Revolte wird wenig Bedeutung beigelegt. Unweit Maimena wurde ein Theil seiner 6000 Mann starken Truppen von den Truppen des Emirs beslegt. Die Entscheidungsschlacht steht bevor.

Verwaltungs-Bericht des Vicegepans des Hermannstädter Comitates.

(Vorgelegt in der am 4. Juni 1888 abgehaltenen ordentlichen Frühjahrs-General-Verammlung des Municipal-Ausschusses.)

(Fortsetzung.)

Als besondere „polizeiliche Vorfälle“ sind laut der vorerwähnten Evidenz im Jahre 1887: 7 und in den ersten 4 Monaten des laufenden Jahres 2 Selbstmorde angezeigt worden. Noch ist zu bemerken, daß dem auffallend strengen Winter 1887/8 auch in diesem Comitate mehrere Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

Durch Ueberseemünzen und Hochwasser wurde die und da Schaden angerichtet, so namentlich im Frühjahr 1887 an einigen Straßenseiten des Comitates. Wie unbedeutend erscheinen aber diese Vorkommnisse gegenüber den ungeheuren Verheerungen, welche die Flüsse Theiß, Marosch und Temesch im 1887-er, sowie auch im heurigen Frühjahr in ausgedehnten Gegenden unseres Vaterlandes angerichtet haben! Ihre Theilnahme für die durch diese Verheerungen Heimgekehrten hat auch die Bevölkerung dieses Comitates durch milde Spenden betätigt.

Brände sind laut der bei dem Centralamte geführten „Evidenz über die Brandschäden“ in unserem Comitate im verfloffenen Jahre 94 zur Anzeige gelangt. Der durch dieselben verursachte Schaden belief sich nach den einberichteten Schätzungen auf 46.388 fl. 85 kr. Die betreffenden Objecte waren zusammen auf 45.677 fl. 6 W. versichert.

In den 4 ersten Monaten 1888 sind 32 Brände eingemeldet worden, wobei der gesammte Schaden mit 96.087 fl. 40 kr. und die Höhe der Versicherungssummen zusammen mit 17.982 fl. ausgewiesen worden ist. Am meisten hat durch Feuerschaden die Gemeinde Zoodt gelitten, wo am 26. März l. J. die Wirtschaftsgebäude von 81 Wirthen ein Raub der

übergang, die von Jedermann zu gebrauchen sind und die Fortbewegung ebenso bequem als sicher machen. Hierbei ruht die Last des Reiters hauptsächlich auf zwei großen Rädern, von denen entweder nur eins von der gesondert gelagerten Trittwelle angetrieben wird, oder die beide mit derselben verbunden sind. Ein kleines Rad, das bald vorn, bald hinten läuft, dient zur Führung des Wagens, dessen Vordränge in der großen Stabilität und in der Concentrirung der Last auf zwei große Tritträder bestehen. Es bedarf hierbei keiner Gewandtheit des Reiters, um die Maschine im Gleichgewicht zu halten, wie beim Bicycle, das dagegen allerdings leichter ist und eine geringere Reibung hat.

Es gibt bereits eine sehr große Anzahl verschiedener Modelle von Tricycles, für eine, für zwei und vier Personen, für Herren und Damen gemeinschaftlich, für Sport- und geschäftliche Zwecke, und die Technik hat das Vehikel mit solchen Verbesserungen ausgestattet, daß diese Anfangs als Spielzeug betrachtete Maschine sich in der ganzen civilisirten Welt Eingang verschafft und sich zu einem überaus praktischen Fortbewegungs-Apparat entwickelt hat. Schon sind auch Versuche von Dampf-, comprimirter Luft, Elektricität u. s. w. als Triebkraft gemacht worden, und daß dieselben mit der Zeit zu einem betriebigenden Ergebnis führen werden, scheint uns unzweifelhaft.

Es liegt uns fern, hier näher auf die zahllosen Formen der Bicycle und Tricycles einzugehen, nur einige Angaben über die Anordnung, welche die Fahrtrabbinen-Instruktion bereits genommen hat, dürften hier am Platze sein. Anfangs lag die Velocipede-Fabrikation natürlich ganz in den Händen der Engländer und Amerikaner, bis die hohen Preise derselben die Deutschen antrieben, ebenfalls in die Concurrenz einzutreten. In Deutschland bestehen jetzt bereits 64 Velocipede-Fabriken mit einem Personal von etwa 1150 Arbeitern, wogegen in England allein in Coventry, einem der Hauptstädte dieser Industrie, 15,000 Arbeiter in diesem Zweige thätig sein sollen. England liefert jährlich 40,000 Velocipedes zu einem Durchschnittspreise von 400 Mark, wovon noch sehr viele nach Deutschland gehen, doch ist zu hoffen, daß der deutsche Unternehmungsgeist auf diesem jüngsten Zweige unserer nationalen Industrie fernerhin so fortzuschreiten wird, um solch ein Import bald unnötig zu machen.

Wie groß die Zahl der Radfahrer in Europa und Amerika ist, wissen wir nicht; wenn sie sich aber einmal alle zusammenfänden, so

Flammen wurden. Der hierbei verursachte Schaden ist mit 60.600 fl. beziffert worden. Wenn dieses Brandunglück auch nicht jenen schrecklichen Feuersbrünsten zur Seite gestellt werden kann, durch welche im Jahre 1887 mehrere Städte des Vaterlandes (namentlich Sperjes, N. Karoly, Toroczko) zerstört wurden, — so war es für die arme Gebirgsgemeinde doch ein sehr harter Schlag. Selbstverständlich sind für die Zoodter Abbrändler ebenso wie auch für die erwähnten Städte, dann für die durch eine kleinere Feuersbrunst heimgesuchte Gemeinde Hammerdörf u. Sammlungen milder Gaben veranlaßt worden. Für die Gemeinde Zoodt wurde durch Seine Excellenz den Herrn Minister des Inneren aus Landesmitteln der Betrag von 500 fl. angewiesen, wofür Namens der Verunglückten auch hier der wärmste Dank erstattet wird.

Anschließend hieran erlaube ich mir die Feuerpolizei betreffend zu erwähnen, daß die Fortsetzung der Organisirung derselben im verfloffenen Jahre nicht außer Acht gelassen wurde. So wurde namentlich auf Vervollständigung der Ausrüstung mehrerer in dieser Beziehung noch zurückstehender Gemeinden hingewirkt, und zwar mußte gegen einzelne derselben ganz energisch vorgegangen werden.

Der durch die Organisationsarbeiten stark in Anspruch genommene Ausschuß des Comitats-Feuerwehrverbandes wurde im verfloffenen Jahre neu gewählt, wobei der verdiente Obmann desselben Herr Apotheker Gustav Binder aus Heltau, sowie die meisten Ausschußmitglieder wiedergewählt wurden.

Zur Deckung der mit den Agenten des Ausschusses verbundenen Kosten für Fahrten, Portoauslagen u. wurde demselben auch im verfloffenen Jahre ein von den Gemeinden im Verhältnisse der directen Steuer eingehobener Betrag per 160 fl. zugewiesen, vorüber Seitens des Ausschusses documentirte Rechnung gelegt werden wird.

Das Schubwesen anbelangend bemerke ich, daß ich wegen unentgeltlicher Beförderung der Schüblinge eine Eingabe an das hohe Ministerium gemacht habe, und ist auch thatsächlich die unentgeltliche Beförderung der Schüblinge auf der Eisenbahn angeordnet worden.

Die Zahl der durch die einzelnen Schubstationen beförderten Schüblinge ist in den Beilagen C. bis J. und C. 1 bis J. 1 ersichtlich gemacht.

Die Zahl der vom hohen Ministerium an Angehörige dieses Comitates verabfolgten und zur weiteren Hinausgabe an mich gelangten Ausländerpässe (mit 1-jähriger Gültigkeit) betrug im Jahre 1887 2221, im laufenden Jahre bis Ende April 1422.

Die Zahl der durch mich ausgestellten Reisetickets (mit 15-tägiger Gültigkeit) betrug im Jahre 1887: 4976, im laufenden Jahre bis Ende April: 1288.

Wichpaßblanketten wurden durch das Comitatscassaamt an die zur Ausstellung von Wichpässen berufenen Gemeindeorgane verabfolgt, und zwar:

1. Hornwiespaßblanketten zu 5 kr. im Jahre 1887	45687 Stück.
im laufenden Jahre bis Ende April	26636 „
zu 3 kr. im Jahre 1887	12239 „
im laufenden Jahre bis Ende April	5601 „
2. Pferdspaßblanketten zu 5 kr. im Jahre 1887	11126 „
im laufenden Jahre bis Ende April	2761 „
zu 3 kr. im Jahre 1887	1232 „
im laufenden Jahre bis Ende April	415 „
3. Schaf- und Schweinpaßblanketten zu 1 kr. im Jahre 1887	16325 „
im laufenden Jahre bis Ende April	1325 „

Lizenzen zum Ankaufe von Pulver habe ich ausgefolgt im Jahre 1887: 87, und zwar über zusammen 54 1/2 Kilo Jagd-, 77 1/2 Kilo Musteten- und 2 Kilo Spreng-Pulver; im Jahre 1888 bis Ende April 20, und zwar über zusammen 4 1/2 Kilo Jagd-, 18 1/2 Kilo Musteten- und 3 Kilo Spreng-Pulver.

Behufs Einführung von Schießwaffen aus dem Auslande wurde im Jahre 1887 ein Certificat erteilt. — Unangemeldete Gewehre wurden 4 Stück confiscirt.

Indem ich schließlich, um Wiederholungen zu vermeiden, auch hier auf die unter C. bis J. und C. 1 bis J. 1 angeführten Ausweise, welche verschiedene, das Sicherheitswesen betreffende Daten enthalten, hindeute, gehe ich daran, bezüglich der Vereine Folgendes zu berichten:

Im Jahre 1887 wurden die folgenden Vereine gegründet und erhielten die höhere Bestätigung, und zwar in der Stadt Hermannstadt: der Beerdigungsverein der vereinigten Spengler, Gelbgießer und Glockengießer-Genossenschaft; der Selbstbildungs- und Krankenunterstützungs-Verein der magyarischen gemeinlichen Jugend; der romanische landwirthschaftliche Verein des Hermannstädter Comitates; — in der Stadt Mühlbach: der Mühlbacher erste Beerdigungsverein; — im Leischkircher Bezirk: der Leischkircher und der Szakadater ev.-luth. Orts-Frauenverein; — im Hermannstädter Bezirk: der Fiederer, der Kleinschneurer, Stofenburger, Reuther und Heltauer ev.-luth. Orts-Frauenverein; der Großschneurer, Neppendörfer, Jahnbacher und Grobauer landwirthschaftliche Verein; die Rothberger landwirthschaftliche Genossenschaft; — im Mühlbacher Bezirk: der Petersdorfer ev.-luth. Orts-Frauenverein. Außer diesen erhielten noch 7 andere, bereits früher gegründete Vereine im vorigen Jahre die höhere Genehmigung. Die Zahl der Vereine ist seit Ende des Jahres 1886 von 162 auf 179 gestiegen. (Fortsetzung folgt.)

müßte eine ganz ansehnliche Armee zu Stande kommen, da nur in Deutschland gegen 30,000 Velocipedisten (der deutsche Radfahrer-Verein allein umfaßt 9250 Mitglieder) vorhanden sein sollen. Was nun die Benutzung des Fahrradbes zu anderen als Sportzwecken angeht, so hat man dasselbe bisher bereits Post- und Telegraphenbeamten zur Ausdauer von Briefkasten, Beförderung von Depeschen besonders über Land und auf weite Strecken gegeben; Fortsleute benutzen es, Zeitungs-Expeditionen und Buchdruckereien; Kerze besuchen auf Dreirädern ihre Kunden, und Unternehmer und Agenten, wie Fabrikanten, Geometer u. s. w. saufen auf diesen bequemen Vehikeln im Fluge dahin. Nichts ist bequemer und gemüthlicher, als eine Landpartie auf einem Centaur Fourin-Hand, auf dem vorn zwei Damen und hinten zwei Herren sitzen, von denen die letzteren auf bequemen Beinen das Fahrzeug ohne Anstrengung allein bewegen, während bei Steigungen auch die Damen tapfer mitretten! Ein englischer Fabrikant hat sogar bereits Zweiräder für Damen und Kinder, mädchlich konstruirt, an denen sich vorn ein Korb für den Säugling befindet, der mit Sicherheitsriemen versehen ist, um ein Hiniausfallen zu verhindern. Die betreffende Firma ertheilt gleichzeitig den erforderlichen Unterricht.

Natürlich haben sich auch die Militärverwaltungen bereits dieses neueste Beförderungsmittel nutzbar gemacht, das nach eingehenden Versuchen in Deutschland, Frankreich, England, Italien und der Schweiz eingeführt worden ist. Im deutschen Heere dienen die Dreiräder hauptsächlich für den Ordonnanzdienst, namentlich zur Verbindung zwischen Festung und Außenwerken und zur Verbindung mit Vorposten; ähnlich in Frankreich, wo man die Velocipedisten als Generalstabscouriere und Postboten befehlsträger ausbildet. In England geht man weiter und will durch sogen. Multicycles (sechs oder sieben verbundene und hinter oder neben einander laufende Bicycle) auch die Beförderung von Munition u. s. w. nach dem Gefechtsfelde vornehmen lassen.

Wir müssen darauf verzichten, noch weitere Einzelheiten hier mitzutheilen, das Gesagte wird auch wohl genügen, um nachzuweisen, welche wichtige Rolle das Fahrrad gegenwärtig bereits im öffentlichen Leben und Verkehr spielt, so daß diese flinken Gefährte, echte Symbole des Fortschritts, in der That alle Beachtung und Berücksichtigung verdienen.

Stimmen aus dem Publicum.

Mehrere Freunde des am 6. September l. J. verstorbenen Salami-Fabrikanten Heinrich Lucardi haben statt eines Kranzes den Betrag von 11 fl. 50 kr. als einen Beitrag zur diesjährigen Christ-Bekehrung armer hiesiger röm.-kath. Schulkinder gewidmet. Den richtigen Empfang dieser Summe bestätigend, spricht der Fertigste auch bis dahin, wo dieselbe ihrer Bestimmung zugeführt werden wird, im Namen der armen Kleinen den edlen Spendern dieser Gabe den verbindlichsten Dank aus. Vergelt's Gott!

Hermannstadt, den 14. September 1888.

Ignaz Ninger, Erbpächter und Stadtpfarrer.

Dankagung.

Für die herzliche Theilnahme an dem schmerzlichen Verluste der innigstgeliebten Tochter und Schwester Antonio Fischer und für die schönen Kränze von Naß und Fern sprechen den tiefgefühltesten Dank aus die kiestrauernde Mutter und Bruder.

Hermannstadt, am 13. September 1888.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. September

(Hof- und Personalnachrichten.) Ihre Majestäten haben der Hofkapellmeisterin Frau Wolter ihr Verleib über den erlittenen schweren Verlust ausdrücken lassen. Erzherzogin Marie Valerie telegraphirte aus Zsich: „Soeben hören Mama und ich von dem schweren Verluste, der Sie betroffen und sprechen Ihnen unser tiefstes Beileid aus. Marie Valerie.“ Desgleichen condolirten das Kronprinzenpaar und andere Mitglieder des Herrscherhauses. — König Milan von Serbien und Kronprinz Alexander begaben sich am 13. d. zu mehrtägigem Aufenthalt von Abbazia nach Gleichenberg. — Fürst Adolf Johann Schwarzenberg erkrankte auf Schloß Krumau schwer an Lungenerkrankung und wurde bereits mit den Sterbesacramenten versehen. Der Fürst steht im 87. Lebensjahre, daher sein Zustand ein besorgniserregender ist.

(Die Gergényer Jagden) werden heuer, da die Bären derzeit bei der schönen und warmen Witterung auch im hohen Gebirge hinfällige Nahrung finden, folglich nur selten vereinzelt herabkommen, erst bei Eintritt kühleren Wetters, etwa Mitte October beginnen. Kronprinz Rudolf läßt sich über den jeweiligen Wildstand fortlaufend berichten, und es hängt nur von seinem Befehle ab, wann die Jagden zu beginnen haben.

(Erzherzog Karl Ludwig und Erzherzogin Maria Theresia) treffen wie „Kolozsvar“ erfährt, heute, 14. d., um 5 Uhr Nachmittags über Großwardein mit dem gemischten Zuge in Klausenburg ein. In Begleitung des erzherzoglichen Paares befinden sich Oberhofmeister Graf Gabriani, Oberhofmeisterin Gräfin Zich und der Präsident des ungarländischen Vereins vom rothen Kreuz, Graf Julius Karolyi. Am 17. d. Früh wird die Reise über Kronstadt nach Sinaita zum Besuche des rumänischen Königs paares angetreten. Am 19. d. Nachmittag erfolgt die Ankunft in Kronstadt, wo das erzherzogliche Paar bis zum nächsten Morgen weilen wird. Während des Aufenthaltes daselbst wird die Stadt besichtigt; auch wird die Erzherzogin die dortigen Volkstrachten photographisch aufnehmen. Von Kronstadt geht die Reise nach Hermannstadt, dann nach Piski und Bajda-Hunyad, von da über Arad nach Wien. Von Klausenburg bis Arad wird der Präsident der Klausenburger Filiale vom rothen Kreuz, Graf Nikolaus Miles, das erzherzogliche Paar begleiten.

(Superarbitrations-Commissionen.) Der l. ung. Landesvertheidigungs-Minister brachte mittels Circular-Erlasses zur allgemeinen Kenntniß, daß der Beginn der Wirkamkeit der Superarbitrations-Commission in Klausenburg, Hermannstadt, Karlsburg und Kronstadt wegen Theilnahme der Honors-Mitglieder an den Herbst-Waffenübungen bis zum 24. September verlagert wurde.

(Vom Post- und Telegraphencurs.) Communications-Minister Baross hat die Organisationsarbeiten dieses Curtes schon beendet und wird derselbe schon in den nächsten Tagen durch die Ernennung der Professoren activirt. Um Aufnahme kann noch bis 20. d. bei dem Communications-Minister nachgesucht werden. Wie wir vernehmen, werden circa 80 ordentliche Hörer aufgenommen, welche nach erfolgreicher Abolvirung des Curtes als Post- und Telegraphenbeamten Verwendung finden werden.

(Vom Jahrmarkte.) Vorgestern und gestern wurden einige Zwiebelverkäufer auf dem Hermannsplatze wegen falscher Angabe ihres Vorrathes und dadurch beachtliche Verkürzung der durch selbe zu zahlenden Mauthgebühren polizeilich bestraft.

(Nach den Truppenübungen.) Gestern Vormittags ist das 31. Infanterie-Regiment mit der Musikkapelle und das 23. Feldjäger-Bataillon von den Manövern hier eingedrückt.

(Militär-Concerte.) Heute Freitag den 14. d. concertirt in der großen Bierhalle eine Abtheilung der Musikkapelle des k. l. Inf.-Reg. Großherzog von Mecklenburg-Stralitz Nr. 31 von 6 Uhr Abends an bei freiem Entrée. Morgen Samstag den 15. d. und übermorgen Sonntag den 16. d. finden ebenfalls große Concerte der ganzen 31. Musikkapelle bei freiem Entrée statt. Beginn an beiden Abenden um 6 Uhr.

(Todesfälle.) Gestorben ist: der Musikkritiker Dr. Max Schütz am 11. d. in Kattenleutgeben, — der Vorsitzende der Civil-gesellschafts-Commission, Papz, am 11. d. in Berlin.

(Lieferung für die bulgarische Armee.) Die Klausenburger Handels- und Gewerbekammer ist seitens des k. und l. General-Consulats in Sophia verständigt worden, daß das fürsichtlich bulgarische Kriegsministerium betreffs der im unten angeführten Verzeichnisse angegebenen Artikel Offertverhandlungen ausgeschrieben hat. Die Licitationstermine gehen aus dem Verzeichnisse hervor. Der Endtermin für die Ablieferungen ist für den 13. Mai 1889 neuen Stils bestimmt. Das Minimum beträgt fünf Percent vom offerirten Werthe. Die Bedingungen, Muster und technische Beschreibungen sind in der Kanzlei des fürsichtlich bulgarischen Kriegsministeriums einzusehen. Die Interessenten werden auf die im „Handelsmuseum“ vom 10. Juni und 11. Juli 1886 veröffentlichten Bestimmungen für Lieferungsverhandlungen in Bulgarien besonders aufmerksam gemacht. Zu liefern sind:

Dunkelgrünes Tuch: Sophia 20.000, Rußschul 50.000, Philippopol 30.000, zusammen 100.000 Meter. Dunkelblaues Tuch: Sophia 4900, Rußschul 3650, Philippopol 3450, zusammen 12.000 Meter. Rothes Tuch: Sophia 400, Rußschul 900, Philippopol 700, zusammen 2000 Meter. Weißes Tuch: Philippopol 150 Meter. Weißes Tuch: Sophia 150 Meter. Flämische Leinwand: Rußschul 17.000, Philippopol 12.000, zusammen 29.000 Meter. Graues Manteluch für Mannschafstücken: Sophia 17.200, Rußschul 17.200, zusammen 34.400 Meter. (Licitation: 27. September l. J., Superlicitation: 5. October l. J. neuen Stils.) Infanterie-Stiefel: Philippopol 10.000 Paar. Cavallerie-Stiefel: Philippopol 3400 Paar. Ledercomplexe: Sophia 10.000, Rußschul 20.000, Philippopol 7000, zusammen 37.000. (Ein Complcx besteht aus einem

Paar Stiefelröhren, zwei Paar Vorderleder, zwei Paar Sohlen und zwei Paar Halbsohlen, das heißt: 37.000 Paar Stiefelröhren, 74.000 Paar Vorderleder, 74.000 Paar Sohlen und 74.000 Paar Halbsohlen.) Zehnhülft sammt Zuegehör: Ruffschul 3100, (Citation: 28. September l. J., Superlicitation: 6. October l. J. neuen Stils.) — Tornister: Sophia 16.667, Ruffschul 50.000, Philippopel 33.333, zusammen 100.000 Stück. Menageshalen: Sophia 16.667, Ruffschul 50.000, Philippopel 33.333, zusammen 100.000 Stück. Patronen: Sophia 6000, Philippopel 20.000, zusammen 26.000 Stück. Leibriemen: Sophia 16.667, Ruffschul 15.000, Philippopel 33.333, zusammen 65.000 Stück. Schulterrücken: Philippopel 13.000 Stück. (Citation: 28. September l. J., Superlicitation: 8. October l. J. neuen Stils.)

— (Kunstmühlen-Actiengesellschaft.) In einer am 10. d. unter Vorsitz des Obergespanns Josef Potta abgehaltenen Conferenz wurde beschlossen, im Paronischer Comitae eine Kunstmühlen-Actiengesellschaft mit dem Sitz in Sepst-Gezents-Gezents zu gründen.

— (Der Zigeunerkönig.) An Sr. Majestät wurde kürzlich folgendes Gesuch gerichtet:

Kaiserlich Königlich Majestät!
Mein allergnädigster Herr!

Endesfertigter magt es ganz unterthänigst vor den glorreichen Thron Sr. Majestät zu treten mit der Bitte, ihn zum König der Nachkommen des Königs Pharaos allergnädigst ernennen zu wollen. Meine unterthänigste Bitte motivire ich in Folgendem: Die Nachkommen Pharaos streifen in Oesterreich-Ungarn auf dem Territorium des gemeinsamen Vaterlandes herum, wollen kein Gesetz kennen, nicht arbeiten, ziehen unter falschem Namen von Dorf zu Dorf, Ich als Pharaos direct abkommender Enkel, will sie erobern und zu treuen Staatsbürgern machen, damit sie freiwilligen Militärdienst nehmen; ich will nur durchsehen, daß sie nicht von Dorf zu Dorf vagabundiren, sondern sich mit dem edlen Volke des Landes verschmelzen, und daß ich sie, mit Liebe unterweisend, zu wahrhaft treuen Dienern Sr. Majestät mache. Es wird jederzeit mein Hauptbestreben sein, daß ich jene Treue und Anhänglichkeit, welche ich der kaiserlichen und königlichen Person Sr. Majestät jederzeit bekundet habe und welche ich unserem heiligen Vaterlande entgegenbringe, auch weiter bewahre.

Jägerberg, 31. August 1888.

Sr. kaiserlichen und königlichen Majestät, meines allergnädigsten Herrn ergebener und gehorsamster treuer Diener Georg Kasal, Kupferschmied, Bewohner des I. Jägerberger Bezirks.

— (Zahnpreis-Ermäßigungen zum Besuche der Reichs-Obstaustellung in Wien.) Die Bahnen gewähren den Besuchern der Reichs-Obstaustellung in Wien, welche Mitglieder des I. Oesterreichischen Pomologen-Vereins sind, und welche den Pomologen-Congress besuchen wollen, sowie allen Begleitern von Ausstellungsgegenständen in der Zeit vom 21. September bis 21. October eine 50% Fahrpreisermäßigung, gültig für alle Jäger in II. und III. Classe (die Staatsbahn in allen Classen). Bei einigen Bahnen erfolgt dies in der Art, daß die zur Hinfahrt gelösten normalen Fahrkarten zur unentgeltlichen Rückfahrt innerhalb der angegebenen Frist berechnen. Die Ausgabe solcher Fahrkarten erfolgt jedoch nur an Jene, welche von der Vereinsleitung oder von den Landes-Commissionen ausgestellte Legitimations-Scheine (auf Namen lautend) vorweisen.

— (Handelspolitische.) Von der Schweizer Bundesregierung ist eine Note nach Wien gelangt, in welcher sie die Wiederaufnahme der Handelsvertrags-Verhandlungen für Anfang October wünscht. Die italienische Regierung hat die Aufhebung des bestehenden Einfuhrverbotes auf gelagertes, geräucheretes oder anderes zubereitetes Schweinefleisch österreichisch-ungarischer Provenienz verfügt. Durch diese Maßregel ist einem langjährigen, wiederholt ausgesprochenen Wunsche unserer Exporteure abgeholfen.

— (Graf D'Sullivan.) Graf D'Sullivan de Grafs, der Gemahl der großen Tragödin Frau Charlotte Wolter, ist, wie bereits gemeldet, am 11. d. Abends um 8 Uhr in seiner Villa Hiesing im Alter von 52 Jahren aus dem Leben geschieden. In vorgefundnen schriftlichen Aufzeichnungen und Documenten aus den letzten Lebenstagen legte der Graf seine Gemahlin zur Universalerbin seines Vermögens ein und bezeichnete Freunde, denen er Andenken zu hinterlassen wünschte. Die vorgefundnen Schriftstücke zeichnen sich durch eine außerordentliche Klarheit aus und in einem Abschiedsbriefe ergreifenden Inhaltes an seine Gemahlin spricht er den Wunsch aus, sie möge der Bühne auch ferner treu bleiben. Ferner erlucht Graf D'Sullivan letztwillig, daß seine Leiche seziert werden möge. Ebenso hat er vor längerer Zeit seinen Parteytitel selbst verfaßt. Graf D'Sullivan hatte in der gesellschaftlichen und künstlerischen Welt der österreichischen Reichsstadt eine bedeutende Rolle gespielt. Seine nahestehenden Beziehungen zur Kunst wurden durch seine Ehe nur noch enger geknüpft und bis zu seinem Hinscheiden hat er das lebhafteste Interesse für alles künstlerische Schaffen bekundet. In ihm ist ein echter Cavalier, ein wahrer Kunstfreund gestorben. — Graf Karl D'Sullivan war der zweitgeborene Sohn des ehemaligen belgischen Gesandten am Wiener Hofe. Gleich seinem Älteren, vor Jahren in Venedig verstorbenen Bruder erhielt er eine ausgezeichnete Erziehung im elterlichen Hause. Ueber Wunsch seines Vaters sollte er sich der diplomatischen Carrière widmen, und der nun verstorbenen stand thatsächlich bei der Gesandtschaft, der sein Vater vorstand, eine Zeit lang als Legations-Secretär in Verwendung. Nach dem Tode des alten Grafen, der Anfangs der sechziger-Jahre starb, entlagte auch dessen Sohn der diplomatischen Laufbahn. Die Neigung seines Herzens bildete die Kunst in ihren verschiedenen Aesthetiken. Seine Vorliebe für die theatralische Kunst führte ihn in das Burgtheater, zu dessen ältesten und bekanntesten Habitues er zählte. In diesem Hause lernte er auch seine Gemahlin, Charlotte Wolter, kennen. In theatralischen Kreisen und in der Wiener Gesellschaft war der Graf D'Sullivan mit der berühmten Tragödin geschlossen, seit langer Zeit bekannt. Eine öffentliche Verlobung desselben erfolgte aber erst vor zwölf Jahren, gelegentlich des hundertjährigen Jubiläums des Burgtheaters. Damals sollte auch Fräulein Wolter, als welche die Künstlerin noch immer auf dem Theaterzettel bezeichnet war, durch eine kaiserliche Decoration ausgezeichnet werden; die offizielle Mitteilung hiervon verweigerte sich aber Anfangs, bis die „Wiener Zeitung“ endlich in ihrem amtlichen Theile die Nachricht brachte, daß Frau Charlotte Wolter das goldene Verdienstkreuz verliehen worden sei. Seitdem erschien die Tragödin nun als Frau auf den Theaterzetteln der Burg.

— (Ueberschwemmungen.) Aus Innsbruck, 11. d., werden weitere mehrfache Berührungen durch das Hochwasser gemeldet. Auch Dammbrüche haben stattgefunden. Der Bahnverkehr ist vom Süden nur bis Roveredo möglich. Die nächst dem Inn gelegenen Stadttheile Innsbrucks sind überschwemmt. Das Wasser ist zumest noch immer im Steigen. Der Regen hält an. — Der Com. S. e. überschwemmte die Stadt Lecco; die Kaufleute entfernen ihre Waaren aus den Magazinen. Der stürmende Regen läßt das Zunehmen der Ueberschwemmung befürchten.

— (Diamantene Hochzeit der Eltern unserer Königin.) Aus München, 9. September, wird berichtet: Das außerordentlich schlechte Wetter und ihr leidender Zustand hinderten gestern die Herzogin Max an der Ausführung ihres Wunsches, von Tegernsee hierher zu kommen, um mit ihrem Gemahl den Gedenktag ihrer diamantenen Hochzeit gemeinsam zu begehen; Im Palais waren bereits alle Vorbereitungen zu ihrer Hieherkunft getroffen; das Wohnzimmer zu ihren Appartements war geschmackvoll und sinnreich decorirt; die eine

Wand schmückte das große Hauswappen, um das sich die acht Alliance-Wappen gruppirten. Dieser Wand gegenüber war der Gedenktag in der Zahl 60 und mit dem Monatstage: 9. September, vor Augen geföhrt, rechts und links davon das Wappen der Herzogin und des Herzogs mit den Anfangsbuchstaben ihrer Taufnamen. An den beiden anderen Wänden war je die Jahreszahl 1828 und 1888, sehr hübsch verzieret, angebracht. Die Ecken des Zimmers, sowie das Treppenhause schmückten Blumen und lebendes Strauchwerk. Telegraphische Glückwünsche erhielt der Herzog von seinen sämmtlichen auswärtigen weilenden Kindern und Aeltern. Der Prinz-Regent richtete von Hirtenstein, Kaiser Wilhelm vom Marmorpalais und die Kaiserin Friedrich von Friedrichsdorf Glückwunschtelegramme an den Herzog und die Herzogin Max. Das Telegramm des deutschen Kaisers lautet: „Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Euren königlichen Hoheiten zu dem schönen und seltenen Feste, welches Sie heute begehen, meine und der Kaiserin innigste Glückwünsche darzubringen. Die engen Familienbande, welche Ew. königliche Hoheit mit meiner Frau Großmutter J. M. der Königin-Mutter Marie und weiland J. M. der Königin Elisabeth verbinden, sowie meine Gefühle dankbarer Verehrung für Eurer königlichen Hoheiten Tochter, J. M. die Kaiserin von Oesterreich, der mein unvergeßlicher Herr Großvater bis zum Ende seines ruhmreichen Lebens in treuer freundschaftlicher Zuneigung ergeben war, führen unter allen Umständen mein reges Interesse an allen Vorgängen in Ihrem Erlauchten Hause, aber auch unabhängig davon kann ich nicht anders, als mit herzlichster Theilnahme der erhebenden Feier gedenken, die Alle, welche Ew. königliche Hoheiten nahe stehen, heute im Geiste in dem Wunsch vereint, der Abend Ihres Lebens möchte ein ruhiger, freudreicher sein, wie der Tag desselben ein segensreicher war und Ew. königliche Hoheiten möchten zum Glücke Ihrer Aeltern wandten, zu denen ich gehöre, noch lange Jahre in unserer Mitte weilen. Wilhelm.“

— (Das Civilcabinet des deutschen Kaisers) hat kürzlich eine sehr interessante Petition aus Rom erhalten. Die Petentin ist eine italienische Aelbtiffin. Das Oberbürgermeisteramt hatte nämlich verfügt, daß nach der Ankunft des deutschen Kaisers die umweit des Quirinals und des Bahnhofs gelegene Via Venti Settembre regulirt werden sollte, da der kaiserliche Zug nothwendig diese Straße passiren müßte. Zu diesem Zwecke sollte das gleich am Anfang in der Nähe des „Moses“ von Michel Angelo liegende alterthümliche Kloster der Sacramentinen-Schwester geräumt und abgerissen werden. Die Aelbtiffin hatte kaum dem Räumungsbefehl erhalten, als sie sich zum Grafen Solms nach dem Capitol begab und ihm ein wohlmotivirtes Bittgesuch an den deutschen Kaiser überreichte. Der Botschafter versprach, dasselbe nach Berlin zu senden, wo es denn auch dem Monarchen zugehellt wurde. Der Kaiser verfügte, daß der Botschafter den König Humbert in seinem Namen bitten möchte, zu verhindern, daß seiner Ankunft wegen irgendwem ein Nachtheil erwachse. Die Wirkung war, daß die Aelbtiffin nun mit ihrer Herde nach wie vor in ihrem alten Kloster verbleibt.

— (Selbstmord eines Redacteurs.) Der Chefredacteur der „Bohemia“, Josef Walter, fand in einem Anfälle von Geistes-zerrüttung, hervorgerufen durch monatelanges nervöses Leiden und andauernde Schlaflosigkeit, den Tod in den Wellen der Elbe. Walter reiste am 10. d. Früh mit der Nordwestbahn nach Celakowitz und stürzte sich von der Eisenbahnbrücke bei Jirin in die hochgehende Elbe, wo er spurlos verschwand. Die Leiche wurde bisher nicht aufgefunden.

— (Deutsche Aerzte gegen Madenzie.) Der Geschäfts-Ausschuß des Deutschen Aerztevereins-Bundes veröffentlicht folgende Erklärung: „Obgleich wir ungenügend über einen Berufsgenossen ungenügend urtheilen, halten wir es doch für unzulässig, in solcher Art, wie Professor Billroth, in einem Wiener Blatte einen englischen Arzt in Schug zu nehmen. Nicht nur verschuldete Madenzie durch ungeeignete Behandlung das Unterbleiben der rechtzeitig geplanten Operation, welche gute Aus-sichten bot, sondern indem Madenzie den Patienten grundlos von Ort zu Ort trieb und ihn der Controle der deutschen Aerzte entzog, führte er ein System der Täuschung durch, welches nur peinliche Folgen haben konnte. Er beschuldigt die neben ihm behandelnden Aerzte in den Zeitungen ungerührt, stand mit einer zweifelhaften Presse in anstößiger Verbindung, kurz verhielt sich in einer Weise, für welche es keine Entschuldigung gibt. Wir beklagen, daß der verdächtige Herrscher eine solche ärztliche Behandlung genoss und auf die deutsche Wissenschaft ein Schatten fiel.“ Die Erklärung kammt vom 21. Juli und wurde vor der Veröffentlichung der Bergmann'schen Schrift verfaßt.

— (Die Schuld Ludwig's II.) Aus München wird berichtet: In spätestens zwei Jahren sind die Schulden des unglücklichen Bayern-Königs gänzlich getilgt, die Willen heimgezahlt, es gibt dann keinen Gläubiger mehr. Armer König, der diese Sanction nicht erleben konnte! Das Curatorium des Königs Otto hat den Privatbankier in Berg am Starnbergersee, nämlich einige Villen und Häuser verkauft; überhaupt ist möglichst viel aus dem Nachlasse König Ludwig's II. zu guten Preisen veräußert worden. Durch Verkauf des vormaligen Hofschatzkammerars wurden Millionen erzielt, die Ausgaben aus der königlichen Casse für jede mögliche Weise beschränkt. Da durch den enormen Fremdenbesuch auch die Cassen der königlichen Postverwaltung gestülft sind, so entfällt für die Cabinetscasse auch die Verpflichtung, etwaige Deficite zu tragen, und werden sonach durch das Curatorium des Königs Otto Ersparungen erzielt, welche die königliche Schuld rasch mindern und dann einen enormen Vermögensstock bilden werden. Diese günstige pecuniäre Wendung ruft freilich recht trübe Gedanken in Bezug auf Ludwig II. und seine mis-lithen Verhältnisse wach, andererseits bringt sie die Frage in Fluß, ob die Regentenschaftskosten späterhin nicht von der Casse übernommen werden könnten und somit dem Lande jährlich 442.857 Mark erspart würden. Würde aber die bairische Regentenschaft durch Verfassungänderung in ein Königthum in der luitpoldinischen Linie umgewandelt werden, so erspart man allerdings eine halbe Million Mark, erhält aber eine Anwartschaft, die den Etat des königlichen Hauses und Hofes, dessen Gesamtausgaben zur Zeit 5,647.912 Mark betragen, wesentlich erhöhen würde. In diesem Circel dröhen sich gegenwärtig die Erörterungen.

— (Schriftliche Schreibweise.) Daß der Gebrauch von Schreibstiften mit blauer Linatur eine schädliche Einwirkung auf das Sehvermögen ausübt, ist ärztlicherseits vor geraumer Zeit festgestellt worden. Bisher hatte man jedoch noch nicht davon gehört, daß eine Schulbehörde Veranlassung genommen hätte, gegen die blauinirten Hefte der Schüler vorzugehen. Die Großherzogliche Kreis-Schul-commission in Mainz ist jetzt dagegen eingeschritten. Sie hat nach Einholung eines besondern Gutachtens einer Commission von Ärzten verfügt, daß vom nächsten Jahre ab solche Hefte nicht mehr geführt werden dürfen und daß an ihre Stelle Hefte mit schwarzen Linen zu treten haben.

— (Erdbeden.) Am 10. d. fand in Agion ein Erdbeden statt, welches namhaften Schaden anrichtete. Mehrere Personen wurden verletzt.

— (Feuersbrunn.) Am 10. d. wurden in San-Francisco durch eine Feuersbrunn in der Hauptstraße zwei Häuser-Quarrees zerstört, in welchen mehrere Giebereien sich befanden. Der Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt. Zweitausend Arbeiter sind brodlos.

— (Zarte Besorgnis.) Lieber Mann, Du sollst das Rauchen aufgeben. Ich lese soeben in der Zeitung, daß eine Locomotive nur dreißig Jahre aushält, und mit einer solchen kannst Du es doch nicht aufnehmen.“

— (Die Heilung besördernd.) Bei offenen Wunden, entzündlichen Schwellungen und Geschwüren wird durch Gebrauch von „Moll's Franzbranntwein“ die Entzündung behoben und damit die Heilung wesentlich gefördert. In Flaschen zu 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. k. Hof-Vierant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlangt man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt: Berlin bringe dem heute eintreffenden Erzherzog Albrecht, als seltenem Gast, seinen eifuerstbesten Gruß entgegen. Wenn in unserer Stadt militärischer Muth und Feldherrngenie auch Höchstgehalt noch ein besonderes Ansehen zu verleihen geeignet ist, darf Erzherzog Albrecht den gerechtesten Anspruch auf Bewunderung erregen. Ein echter Sohn des Erzherzogs Karl, erbte er von dem Vater alle militärischen Vorzüge des Siegers von Aspern; er zeichnete sich während seiner 60-jährigen Dienstzeit als kriegstheoretischer Held im Krieg, als Lehrmeister und Organisator des Heeres im Frieden in gleich hervorragender Weise aus. Nächt dem verewigten Kaiser Wilhelm hat unter den Fürstlichkeiten Erzherzog Albrecht die längste Dienstzeit aufzuweisen, bei voller körperlicher und geistiger Mithigkeit, die ihn befähigt, die hohe Stelle im kaiserlich-königlichen Heere mit der damit verbundenen Verantwortlichkeit zu bekleiden. Dem ruhmgekrönten Feldherrn, dem Freunde unseres erlauchten Herrschers wird das preussische Volk seine Huldigung in Ehrerbietung darbringen.

Cherbourg, 12. September. Bei dem Banquet hielt Carnot eine Rede, in welcher er sagt: Das Vertrauen der Bevölkerung zur Regierung entspringt dem tiefen Bewußtsein derselben, daß die Republik beständige Anstrengungen mache, um Frankreich jene unbeschränkte Kraft zu verleihen, welche die sicherste Garantie des Friedens ist, den das Land halten will. Die Regierung weiß, was sie von der bewundernswürdigen Marine erwarten kann; sie weiß auch, daß sie unter allen Umständen auf dieselbe rechnen kann. Die Kammeren sind gleichfalls hievon überzeugt und werden deshalb niemals mit Opfern feilschen, die sie als nothwendig erachten werden, um der Marine alles Das zu geben, was sie haben muß.

Cherbourg, 12. September. Präsident Carnot hat sich heute Früh an Bord des Dampfers „Marengo“ mit Floquet nach Havre begeben. Carnot wurde bei der Abreise von der Bevölkerung lebhaft acclamirt.

Agram, 13. September. Die Worte, welche Seine Majestät in Belovar an Bischof Strosmayer richtete, haben in den oppositionellen Kreisen einen sehr depressirenden Eindruck bewirkt. Die oppositionellen Blätter trachten des Falles als unbedeutend darzustellen, nichtsdestoweniger bildet das Ereigniß den ausschließlichen Gegenstand des Gesprächs.

Belovar, 13. September. Strosmayer entließ den Clerus, welcher erschienen war, um ihn zu trösten, mit der Erklärung, er bedürfte keines Trostes, er werde auch fortan Der bleiben, wer er bisher gewesen. Später wurde er dennoch besorgt, ließ sich wegen Unwohlseins entschuldigen, beim Hofbater nicht erscheinen zu können und reiste Abends ab. Bischof Strosmayer suchte beim Kronprinzen um eine Audienz an, wurde aber abgewiesen.

Haag, 13. September. Der Gesundheitszustand König Wilhelms ist verzweiflungsvoll.

Brüssel, 13. September. Im Laufe des Monats October soll eine Versammlung der belgischen Katholiken stattfinden, um gegen die Lage zu protestiren, in welche der Papst durch die neuesten gesetzgeberischen Verfügungen der italienischen Regierung verlegt wird.

London, 13. September. „Daily News“ erhält aus Rom die Nachricht, daß Italien im November eine neue Expedition von 25.000 Mann gegen Abyssinien veranstalten wird.

London, 13. September. Die afghanischen Truppen rüden gegen Jhal Khan vor. An drei Orten kleineren Gefechte vor. Die entscheidende Schlacht wird demnächst erwartet.

Fremden-Liste

Hotel Neurührer. Graf Balfin, Oberst, von Szombathalva; Graf Bethlen, Beleg, Freiwillige; W. Reich, Uhrenfabrikant, von Jöhl; Frau Weinberger sammt Sohn, Kaufmann, von Budapest; Nicolits sammt Sohn, Kaufmann, von Arab; F. Wohl, Kaufmann, von Schäßburg; M. Bergl, Kaufmann, von M. Salatzky; Hotel Wärscher Kaiser. Graf Bethlen, Rittmeister, von Jeltan; Dr. Gany, Regimentsarzt, von Kronstadt; G. Aquila sammt Gattin, von Monoroti; B. Kany, Diernotär, von Udborbely. Hotel Welker. C. K. Kaufmann, von Neumarkt; Bonfert, Deconome, R. Mihalz, von Soltacs; Jeanette Seeman, Gelehrerin, von Kronstadt; A. Vogelmuht, Reisender, von Wien; Franz Reuhl, Glasfabrikant, von Ober-Furumbach. Hotel Habermann. M. Lang, F. Kutz, J. Fernegol, S. Breckner, Deconome, J. Essigman, Kaufmann, von Agnezheln.

Correspondenz der Redaction. Die Kunstbeilagen der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ sind wirkliche Kunstblätter, nicht gewöhnliche Marktwaare. Sie sind nach berühmten Originalen künstlerisch ausgeführte Stiche und auf schwerem Kupferstichpapier gedruckt. Die Provinz-Abonnenten der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ erhalten dieselben monatlich, sauber in Carton verpackt, franco zugesandt, ohne irgend etwas Anderes, als den Prämienationspreis für das Blatt (monatlich 2 fl. 10 kr., vierteljährig 6 fl.) entrichten zu müssen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. September.

Ung. Goldrente 6%	100.85	Ungarische Prämien-Lose	130.50
„ Goldrente 4%	100.85	„ Theilregulirungs- u. Szeged. Lose 125 ..	125.00
„ Papierrente	81.20	„ Defterr. Staatsanleihe in Papier ..	81.40
„ Eisenbahn-Anleihen	145.00	„ „ „ in Silber ..	82.00
„ „ I. Emission St.-Oblig. 97.50		„ „ „ „ ..	110.50
„ „ II. „ ..	113.00	„ „ „ „ ..	140.00
„ „ 1876er Staats-Oblig. 113.00		„ „ „ „ ..	888.00
„ „ Grundentlastungs-Obligat. 104.50		„ „ „ „ ..	306.75
„ „ „ „ ..	104.00	„ „ „ „ ..	316.20
„ „ „ „ ..	104.50	„ „ „ „ ..	5.75
„ „ „ „ ..	104.00	„ „ „ „ ..	9.61
„ „ „ „ ..	104.00	„ „ „ „ ..	59.35
„ „ „ „ ..	104.00	„ „ „ „ ..	121.75

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. September.

Ung. Goldrente	100.85	Ungarische Prämien-Lose	130.00
4-procentige Goldrente	100.25	„ Theilregulirungs- u. Szeged. Lose 125 ..	125.00
5-procentige Papierrente	80.70	„ Defterr. Staatsanleihe in Papier ..	81.40
Ung. Eisenbahn-Anleihen	146.50	„ „ „ in Silber ..	82.40
„ „ I. Emission St.-Oblig. 97.75		„ „ „ „ ..	110.45
„ „ II. „ ..	113.25	„ „ „ „ ..	139.75
„ „ 1876er Staats-Oblig. 113.25		„ „ „ „ ..	879.00
„ „ Grundentlastungs-Obligat. 104.65		„ „ „ „ ..	305.00
„ „ „ „ ..	104.65	„ „ „ „ ..	312.80
„ „ „ „ ..	104.65	„ „ „ „ ..	5.76
„ „ „ „ ..	104.65	„ „ „ „ ..	9.65 1/2
„ „ „ „ ..	104.40	„ „ „ „ ..	59.35
„ „ „ „ ..	104.00	„ „ „ „ ..	121.90
„ „ „ „ ..	99.75	„ „ „ „ ..	

